

Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen überfetzt von P. Chénostomus, O.S.B. Fortsetzung.

Am nächsten Tage, als die zwei jungen Leute im Park spazieren gingen, kam Anatole auf das Gespräch vom Abend vorher zurück.

„Ich habe öfters seit gestern über deinen Plan, dich jung zu verheiraten, nachgedacht“, sagte er zu Karl, „und je länger ich darüber nachdenke, desto richtiger kommt er mir vor.“

„Das beweist nur, daß wir die Sache von verschiedenen Standpunkten aus betrachten, und weiter nichts.“

„Aber lieber Freund, so werde doch auf der Stelle ein Einfieler oder Mönch, und laß uns nicht mehr davon sprechen.“

„Ich habe keinen Geschmack an den anmutigen Berufsgeheimnissen, die du soeben angepöbelst hast; und dann sehe ich gar keine Beziehung zwischen diesen und meinen Plänen.“

„Und es die schönen Theorien meines Vaters, die dich bezwungen haben? ... Der Vater ist eine große soziale Pflicht. Somit keine Familie; ohne Familie kein Staat, keine Gesellschaft ...“

„Theorien haben auf mein Gemüt keinen Eindruck gemacht. Ich sehe und will die Sache nur von ihrer nützlichen Seite sehen.“

„Ich nehme dich beim Wort. Gibt es auf der Welt etwas Nützlicheres, als glücklich zu sein? Und du willst deine Jugend dem Vergnügen, dem Glücke, jeder Verzückung der ersten sinnlichen Empfindungen entziehen? Du wirst deine besten Jahre verbrachten haben mit angestrengter Arbeit wie ein Galeerenknecht, und kaum nachdem du die Schulbank verlassen hast beugst du schon deinen Nacken unter ein immerwährendes Joch.“

„Gegen die Theorien meines Vaters stellst du eine andere auf: die des Vergnügens. Ich bleibe zwischen beiden. Schau, Anatole, ich bin ehrgeizig. Ich will zum Ziele gelangen, und ich werde die nötigen Mittel dazu gebrauchen.“

„In diesem Falle, mein lieber Freund, bleibe Junggeselle. Heiraten, eine Frau, eine Familie zu ernähren und Kinder zu erziehen sind gar so viele Hemmschuhe, so viele Fesseln für die Fahigkeitskraft, für das Talent.“

„Nein, Anatole. Ich bin fünf undzwanzig Jahre alt, und weiß, mein Herz wird ebensowenig wie das anderer Menschen dem Bedürfnisse zu lieben, das ja das Wesen des menschlichen Herzens ist, entzinnen können.“

„Nun, wer verbietet es dir zu lieben?“

„Lieben, wie du es meinst? — Nein, ich will nichts wissen von den feinen schlichten Lieblichkeiten, die einem nur die kostbare Zeit, einen Teil seines Vermögens, und das Beste seines Herzens rauben.“

„Wenn du religiöse Bedenken hast, so werde Kapuziner.“

„Ich habe keine dergleichen Bedenken. Du weißt, ich glaube nichts; ich erkenne keine anderen Gesetze an als die meines Verstandes, und mein Verstand sagt mir, daß jene Liebe, die am wenigsten kostet, die einzige die uns mit Wunden zuzieht, welche wir uns selbst geben, jene ist, welche wir dem Weibe schwören das unsere Namen tragen wird. Unsere Erfolge sind die der Gattin, unser Vermögen ist das ihre, unser Ruhm ihr Ruhm. Weit entfernt, dem Raine Fesseln anzulegen, wirkt sie mit aller Kraft für ihn. Sie ermutigt ihn in Schwierigkeiten; sie tröstet ihn, stärkt ihn; für ihn ist sie ehrgeizig. Denn es ist für ihre Kinder? Sie wünscht, daß wir zu Vermögen gelangen, denn sie liebt Ruh und Luxus; sie will daß wir zu Ehren gelangen, denn dies ist für sie ein Schmuck mehr, um sich damit wie mit einer kostbaren Aube zu kleiden. — Ja, mein lieber Freund, ich werde mich jung verheiraten, weil ich zu meinem Ehrgeiz einen zweiten Gefellen will; weil ich hinter mir einen Willen haben will, der dem meinen zu Hilfe kommt und ihm nicht erlaubt sich zu beugen, eine Energie, die mich gegen jede Schwachheit schützt. Das eine nur, was meine Pläne vernichten würde, könnte meine

Idee abändern: ich habe nämlich das Lieb, dem ich meine Zukunft anvertrauen will, schon gewählt, und wenn ich sie nicht bekommen könnte, so ...“

„Wirst du eine andere suchen?“

„Niemand! Ich gehöre zu jenen Naturen, die sich nicht ändern. Sag' mir, Anatole, glaubst du, daß wenn ich bei deinem Vater um die Hand seiner Elia anhielte, er sie mir verweigern würde?“

„Mein Vater? Sicherlich nicht! Ich glaube sogar, daß dies mit seinem innigsten Wunsche übereinstimmt. Du bist für ihn der vollkommene Mann, der Mann par excellence, und mehrere Male habe ich ihn sagen hören, er wünsche für meine Schwester einen Mann wie Karl Durand.“

„Und sie?“

„Elia teilt ihres Vaters Bewunderung für dich. Um sich davon zu überzeugen braucht man bloß zu sehen, mit welcher Aufmerksamkeit sie dir zuhört. Jedes Wort das von deinen Lippen fällt ist für sie ein Orakel, alles was du tust ist gut, alles was du denkst ist vollkommen, alles was du liebt ist schön, und alles was du tadelt erfüllt sie mit Groll.“

„Genug, mein Freund, sonst müßte ich glauben, daß du dich über mich belustigst.“

„Meineswegs.“

„Nun, ich hoffe es verhält sich so wie du sagst. In einem Jahr habe ich das Exzentiat, und an demselben Tage, da ich mir das Diplom erworben haben werde, erlaube ich meinem Vater, für mich um Elia's Hand anzuhalten.“

„Und sechs Wochen später bist du mein Schwager.“

„Mögest du recht haben.“

Die beiden jungen Männer setzten ihren Spaziergang fort und unterhielten sich weiter über ihre Zukunftspläne. Plötzlich rief Karl, indem er auf einen Mann deutete der auf sie zukam: „Ist das nicht dein Vater, Anatole?“

„In der Tat, und schau, er winkt uns.“

„Laß uns ihm entgegengehen.“

„Es freut mich, euch zu treffen“, rief Herr Meunier ihnen zu. „Ich wollte euch nicht rufen lassen, und eilt selbst, euch zu holen.“

„Was gibt's denn, Vater?“

„Sie scheinen aufgeregt“, bemerkte Karl. „Neben Sie etwas aus. Sie sind zu schnell gegangen, und ganz außer Atem.“

„Ja, ein wenig; aber das hat nichts zu bedeuten. Kommt Kinder, wir müssen nach Hause.“

„Aber Vater, du bringst uns doch keine schlechten Nachrichten?“

„Schlechte ... das wäre vielleicht übertrieben; aber fatale, sehr fatale Nachrichten.“

„Um Gotteswillen, Herr Meunier, was ist passiert? Ist dem Fräulein Elia?“

„Es handelt sich nicht um sie!“

„Oh! Um so besser!“

„Aber um jemanden, der dir sehr teuer ist.“

„Meine Schwester?“

„Ich habe nicht gehört, daß ihr etwas passiert wäre.“

„Dann ist es mein Vater!“

„Ja, dem Vater ist etwas unwohl.“

„Nur etwas, sagen Sie, Herr? Sie verbergen mir die Wahrheit.“

„Ich habe mich schlecht ausgelebt, als ich sagte etwas unwohl. Der Diener sagte, es sei gefährlich.“

„Der Diener! Oh, dann ist ein Unglück passiert. Mein Vater ist tot!“

„Aber nein ... er wurde heute Morgen von einer Krankheit befallen, gefährlich genug, jedoch ...“

Karl hörte nicht mehr weiter. Er lief so schnell er konnte dem Hause zu, und hielt erst an, als er den Kutischer erreicht hatte.

„Mein Gott, Herr Karl“, rief ihm dieser entgegen. „Sie sollten sich nicht so erschrecken.“

„Mein Vater ist tot? Sag' mir die Wahrheit!“

„Nabe der St. Cloud Brücke, als die Pferde etwas langsamer gingen, rief Karl unmutig: „Mach' schnell, so kommen wir ja nie hin!“

„Ja, Herr, wir kommen schon noch hin“, sagte der Kutischer, „aber die Pferde sind jetzt ermüdet; es ist das zweitemal, daß sie diesen Weg machen müßen.“

„Oh, ich verstehe, es nützt nichts, uns zu beeilen; wir kommen zu spät.“

„Ich kann Ihnen versichern ... aber dennoch, man muß in dieser Welt auf alles gefaßt sein ...“

„Vorwärts denn“, rief Karl, und schweigend wurde die Fahrt fortgesetzt. Als man endlich vor dem Durand'schen Hause anhielt, fragte er den Kutischer ein letztes Mal: „Ich will die ganze Wahrheit wissen! Werde ich meinen Vater noch lebend antreffen?“

„Ich hoffe es, Herr. Dennoch, seit ich fortfuhr ... man kann nicht wissen ...“

„Es ist alles vorüber“, seufzte Karl als er den Wagen verließ. Er eilte die Treppe hinauf, wo ihn die Dienerschaft erwartete, und ging, ohne sie zu befragen, direkt nach seines Vaters Zimmer, wo er den selben auf dem Totenbette fand.

Wir wissen es, daß der Unglückliche seinen Glauben mehr hatte, sonst hätte er es nicht verfaßt, sich auf die Knie zu werfen und für den Verstorbenen zu beten. Eine Weiße blatte er starr auf den Toten, dann ließ er sich auf einen Sessel fallen, schlug die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich.

Nachdem er sich seinem Schmerz eine Zeitlang hingegeben hatte erinnerte er sich, daß er jetzt Pflichten zu erfüllen habe. Gerade als er daran gehen wollte, Mahregeln zu treffen wie die Umstände es nötig machten, wurde ihm der Besuch des Kommissärs gemeldet. Dieser gab ihm die Schlüssel zurück, welche er in Verwahrung genommen hatte, und erklärte ihm, welche Anordnungen getroffen worden waren, damit während seiner Abwesenheit nichts entwendet werden sollte.

Auch Herr Verouttier fand sich ein, um Karl seines tiefsten Mitgeföhls zu versichern und ihm zugleich seine Dienste anzubieten.

Karl dankte Beiden, und machte darauf aufmerksam, daß man eine der gesetzlichen Vorschriften vergessen hatte. Die Minderjährigkeit seiner Schwester verlangte es, daß die gerichtlichen Siegel angelegt wurden. Er bat den Kommissär dieser Formalität zu genügen, und ersuchte Verouttier, die nötigen Vorkehrungen für seines Vaters Begräbnis zu treffen.

Was seine junge Schwester betraf, so wollte er sie selbst holen, um sie an das Totenbett ihres Vaters zu führen.

Die Beerdigung war vorüber. Sogleich nach derselben kam, wie üblich, der Familienrat zusammen, und da keine nahen Verwandten vorhanden waren bestand er aus alten Freunden des Verstorbenen, unter ihnen natürlich auch der Bankier Verouttier.

In Gegenwart der zunächst Beteiligten und ihrer gesetzlichen Vertreter erbrach der Richter die Siegel. Man öffnete zuerst den Schreibtisch, welcher sich in Herrn Durands Zimmer befand.

In einem der Fächer fand man Gold und einige Banknoten, was zusammen etwa 3000 Franken repräsentierte; ferner einen Brief mit der Aufschrift „An meinen Sohn“, der in großen Buchstaben die Bemerkung „Verständliches“ trug, und den Karl an sich nahm, um ihn später ungestört lesen zu können. In den anderen Fächern des Schreibtisches fanden sich alte Briefe und unbedeutende Papiere, aber keine Spur eines Testaments, und was noch sonderbarer war, keine Aufzeichnungen der Verfügungen des Verstorbenen, seines Einkommens und Vermögensstandes, kurz, es war auch nicht das kleinste Kontobuch zu finden. Nachforschungen in den anderen Möbeln waren ebenso resultatlos.

Karl war bestürzt. Verouttier hielt es nun an der Zeit, um ihn beiseite zu führen und ihm einige Erklärungen zu geben.

„Ich bin aufs tiefste betrübt, mein lieber Freund“, bemerkte er, „über einen Stand der Dinge, den

ich wohl vermutete, aber nicht so verhängnisvoll glaubte.“

„Aumiert!“ seufzte der Unglückliche, „wir sind ruiniert ... Wenn ich allein wäre, würde ich mich leicht in die Lage finden. Ich bin jung, habe gute Studien gemacht: ich würde mir zu helfen wissen ... Aber meine arme Schwester!“

„Wohl ist sie mehr zu beklagen als du, aber hoffentlich ist nicht alles fort. Dein Vater und deine Mutter hatten Beide wichtigen Grundbesitz. Es ist nicht möglich, daß dein Vater alles veräußert hat. Suchen wir nochmals; es muß sich irgend ein Anhaltspunkt finden.“

Zulezt fand man auf einem Regal der Bibliothek ein Register mit der Aufschrift „Buch meiner Verfügungen“. Es enthielt ein ausführliches Verzeichnis der Ländereien, Wälder, Wiesen und Weinberge, mit genauer Beschreibung der Grenzen, des Inhaltes, Wertes usw. Aber neben den meisten Aufzeichnungen hatte Herr Durand die Ergänzung hinzugefügt: „Verkauft den ... für den Betrag Staats- oder andere Papiere angekauft.“ Die letzten dieser Aufzeichnungen gingen weit zurück und trugen ein altes Datum. Es schien, daß dieses mit Staub bedeckte Buch seit langem nicht mehr geöffnet worden war.

„Wir müssen zunächst nachforschen“, bemerkte Verouttier, „was aus jenen Verfügungen geworden ist, die nicht die Bezeichnung „Verkauft“ tragen. Ich hoffe, Herr Durand hat sie euch erhalten. Leider habe ich euch eine recht peinliche Mitteilung zu machen, denn es ist jetzt meine Pflicht, euch die volle Wahrheit zu sagen.“

Herr Durand, in der Hoffnung sein Vermögen zu vergrößern, oder vielmehr um der Unzulänglichkeit seines Einkommens abzuhelfen, hatte, wie ihr gesehen, einen Teil seiner Verfügungen veräußert. Ich will hoffen, daß ein anderer Teil unangestastet geblieben ist. Er bestimmte damals, wie er es selbst bestätigte, daß der Verkaufspreis in Staatspapieren angelegt werde. Aber der Ertrag dieser mehr sicheren Anlagen genügte nicht für die enormen Ausgaben, die seine verächtliche Haushaltung und Lebensweise benötigte. Er nahm seine Zuflucht zum Hazardspiel und zur Spekulation, um auf diese Weise die für seine täglichen Ausgaben notwendigen Summen sich zu verschaffen, und weil er hoffte, auf diese Weise seine Rückstände, die ihm täglich mehr Kopfschmerzen verursachten, begleichen zu können.

Da er aber befürchtete, daß derartige Spekulationen seiner administrativen Laufbahn schaden könnten, wendete er sich an mich, damit ich ihm meinen Namen und meine Mithilfe in dieser Sache leihe.

Ich hatte ihm dies längere Zeit verweigert, befürchtete aber schließlich, er möchte sich an weniger gewissenhafte Geschäftsleute wenden, die seinen Namen und sein Vertrauen auszubuten und sich auf seine Kosten zu bereichern. So gab ich endlich seinem Drängen nach, und willigte ein, für ihn einige Spekulationen zu unternehmen.

Unser Liebesverkommen war folgendes: Um ihm jede Auslage zu ersparen, kamen die Summen, die er mir anvertraute, nicht in die Kasse meines Bankhauses, sondern ich behielt sie bei mir als wie mein persönliches Eigentum, und hielt mich streng an seine Befehle im Kaufen oder Verkaufen der Papiere. Das Resultat war, wie ich vorausgesehen: einige gelungene Spekulationen, eine große Anzahl unglückliche; in einem Wort, mehr Verluste als Gewinn. Da Herr Durand nun fortwährend Geld benötigte, sah er sich öfters gezwungen bedeutende Summen zurückzuziehen, so daß bald der ganze Fond den er mir anvertraut hatte erschöpft war.“

Verouttier legte nun einen Pack Papiere auf den Tisch, und fuhr fort: „Seht hier den Auszug meines Kontos. Ich wünsche daß man genaue Durchsicht davon nehme, und ich möchte euch darauf aufmerksam machen, daß alle Auslagen die ich auf Rechnung des Herrn Durand machte von den nötigen Quittungen begleitet sind. Die Bilanz zeigt einige Tausend Franken zu meinen Gunsten; aber in Anbetracht des schweren Schlags, der die Kinder meines Freundes betroffen, erkläre

Wm. WICKEN, HARNESS MAKER, WATSON SASK. Harness and Harness Parts always on hand. Oiling and Repairing of all kinds neatly and promptly done. BOOTS AND SHOES REPAIRED.

Meinrad Bernhard Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager Münster, Sask. Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt. Niederlage für: M. Cormick, Deering u. John Deere Maschinen, Brockville - Buggies, De Caval und Magnet Cream-Separators.

Revollmächtigter Auktionierer. Ich rufe Verkauft aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder spricht vor für Bedingungen. A. S. Villa, Münster, Sask.

L. Moritzer Humboldt, Sask. Pferde - Beschlagen Schmiede-Arbeiten Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Cookham Flügel, Drills, Engines, Adams Wagen Frost & Woods Heurachen, Nähmaschinen, Binders etc.

Frühling ist da! Die Jahreszeit für Formalin, Tapeten, Samen aller Art. Wir haben einen neuen frischen Vorrat von allen drei jetzt hier. Kommen Sie und geben Sie uns Ihren Bedarf an. Wir zeigen Ihnen gerne alle die neuen Muster in Tapeten! G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Spart Euer Geld für die Dominion Kriegsanleihe welche im September ausgegeben wird. Durch den Ankauf eines Bonds können Sie helfen den Krieg gewinnen und erwerben sich eine erstklassige Geldanlage, welche Ihnen ganz ansehnliche Zinsen bringt. DEPARTMENT OF FINANCE OTTAWA.

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung! Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Rind und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis. Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt. McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

\$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dbd. Quartflaschen oder 10 Dbd. Pints. Saskatoon Bier. Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Post-Office, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen. Man adressiere alle Bestellungen an: Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

ich, daß ich ... die ... ich ...

Die ... Eine ... Sepp ...

Da ... Da ... Da ...